

Berufsständische Gesellschaftsordnung und Seelsorge.

Von *Josef Lachmair S. J.*

Die folgenden Gedanken wollen in keiner Weise sich mit der konkreten Gestaltung einer berufsständischen Staatsform befassen, ja sie sind unabhängig davon, ob, wann und wie in irgend einem Staate eine derartige Verfassung verwirklicht wird. Es handelt sich hier nur um die bewußte stärkere Betonung und Pflege gewisser Momente in der Seelsorge, welche gegenüber der heutigen Lage der Menschheit besondere Bedeutung besitzen für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, die dann von selbst die solide seelische Grundlage einer wahrhaft christlichen Staats- und Gesellschaftsform im Volke schaffen. Das ist ja von vornherein klar, daß auch die idealste Verfassung keine Gesundung bringen kann, wenn sie bloß von oben diktiert, nicht aber in der gesamten Seelenhaltung der Menschen verankert ist. Diese rechte Seelenhaltung ist aber im notwendigen Maße nicht da, kann auch nicht über Nacht gebildet werden, kann nur die Frucht einer zielbewußt und mit geduldiger Ausdauer gepflegten Seelsorge sein.

I. Worauf es ankommt.

Das Kernproblem der Erneuerung, ja der Rettung der heutigen Gesellschaft ist die Überwindung und Lösung der Spannung, die zwischen Individuum und Gesellschaft, Persönlichkeit und Gemeinschaft wohl jederzeit bestand, durch die moderne Entwicklung der Menschheit aber ins Unerträgliche gesteigert worden ist. Der Liberalismus hat das Individuum so in den Mittelpunkt gestellt, daß mehr und mehr jede organische Gemeinschaft aufgelöst und die Menschheit atomisiert wurde zum Kampf aller gegen alle. Aus dem extremen Individualismus entstand im Existenzkampf der für sich allein zu schwachen Individuen der Kollektivismus, dessen vollendeter Typus der Kollektivmensch der Zukunft im Sinne des russischen Bolschewismus ist, in dem jede Eigenpersönlichkeit vollkommen vernichtet und in der Gemeinschaft aufgegangen ist. Jedes dieser Extreme, ja jede Einseitigkeit ist gegen die Vernunft und die christliche Weltanschauung und wirkt sich zerstörend in der Menschheit aus. Jede Arbeit für die Rettung und Erneuerung der Menschheit muß darum trachten, auf Grund von Vernunft und Offenbarung den Ausgleich, die Harmonie herzustellen zwischen Persönlichkeit und

Gemeinschaft, den Einzelnen unter Wahrung seiner persönlichen Stellung in das Ganze organisch so einzugliedern, daß er, ohne sich selbst aufzugeben, dem Ganzen dient, im Dienste des Ganzen sich selbst fördert und vervollkommnet und so wieder zur Vervollkommenung des Ganzen beiträgt. Das gilt für die Stellung des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft, wie auch von jenen Gruppen, welche eine gleichartige Funktion im Leben der Gesamtheit haben, die wir dann als Berufe, Stände, Berufsstände bezeichnen.

Praktisch gesehen kommt alles darauf hinaus, in den Menschen von heute, die ihre Beschäftigung rein egoistisch als Mittel zum Broterwerb anschauen, eine höhere Berufsauffassung zu vermitteln, sie den Beruf auch als eine von Gott gegebene wertvolle Aufgabe im Dienste des Ganzen anschauen, achten und lieben zu lehren, damit aber zugleich in ihnen die Achtung vor jedem ehrlichen Beruf, und das lebendige, praktisch wirksame Bewußtsein der Schicksalsverbundenheit aller Berufe und Stände untereinander zu pflegen und zu entfalten, den Gemeinschaftsgeist und das Leben aus dem Geiste einer wahren Solidarität zu bilden.

Wahren christlichen Berufsgeist und Gemeinschaftsgeist mit allen religiösen Mitteln unseres Priesteramtes zu bilden und zu pflegen und so die Harmonie zwischen Persönlichkeit und Berufsinteresse und der Gemeinschaft herzustellen, das ist die besondere Anforderung, welche die gesellschaftliche Lage der heutigen Menschheit an die Seelsorge stellt, die besondere Rücksicht, unter welcher die Seelsorge an der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden und der Hinführung möglichst aller Menschen in das ewige Gottesreich zu arbeiten hat. In dieser rein religiösen, jeder Tagespolitik enthobenen Tätigkeit liegt dann auch die beste, ja die einzig wirksame Vorarbeit für die Neugestaltung der Staatsform.

II. Die religiösen Grundgedanken.

Das Dogma soll Leben sein, die Glaubenswahrheiten sollen nicht neben dem Leben hergehen, sondern das Leben gestalten, das Leben soll sichtbar gewordenes Dogma sein. Die gesamte Schöpfung ist eine tatsächliche Offenbarung, eine *limitata participatio* der unendlichen Vollkommenheit Gottes; im Menschen soll diese Anteilnahme zur Ebenbildlichkeit werden. Und das nicht nur im Einzelmenschen, sondern gewiß auch in der Menschheit, die als ein Ganzes vor dem unendlichen Gott steht, durch ihn selbst natürlich geeint in dem einen leiblichen

Stammvater und im übernatürlichen Leben schicksalsverbunden durch den ersten und den zweiten Adam.

Das höchste und letzte Urbild für die Lebensform der menschlichen Gesellschaft werden wir darum in Gott selbst suchen und finden im innergöttlichen, trinitarischen Leben, so hoch freilich und unerreichbar, wie eben das *ens a se* über dem *ens ab alio* steht, und doch wieder so klar, daß wir in ihm die Grundzüge der menschlichen Gemeinschaft als in ihrem Urbild und Vorbild schauen. Drei Personen, *alia persona Patris, alia Filii, alia Spiritus Sancti*, jede in ihrem Persönlichkeitscharakter einzig und selbständig und unvermischt, aber so, daß der Vater mit seiner ganzen göttlichen Wesenheit sich dem Sohne zeugend schenkt, Vater und Sohn sich wieder mit ihrem ganzen Wesen in unendlicher Liebe dem Heiligen Geiste schenken und von ihm umfungen sind. In diesem innergöttlichen trinitarischen Leben ist die unendliche Harmonie der Vielheit in der Einheit und der Einheit in der Vielheit, da sehen wir, *neque confundentes personas neque substantiam separantes* jede Spannung unendlich selig gelöst, in der *beata una trinitas et trina unitas*.

Dieses innergöttliche Leben der unendlichen Harmonie zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft will in einem geschaffenen *consortium divinae naturae* auch auf den Menschen überströmen, durch ihn *per quem* und in quo *condita sunt universa*, der selbst als *imago Dei invisibilis* diese Harmonie in sich darstellt, *perfectus Deus* und *perfectus homo*, und doch *unus omnino, non confusione substantiae, sed unitate personae*, Gott, der ohne sich aufzugeben, in der Liebe des Heiligen Geistes ganz sich dem Menschen schenkt, so daß alle göttliche Fülle im Menschen *inhabitat corporaliter*, der Mensch, der ohne die Eigenart seiner Seele und die Freiheit seines menschlichen Willens preiszugeben, doch mit seiner ganzen Natur und seinem ganzen Menschenleben liebend an die Person des ewigen Wortes hingegeben ist.

Durch diesen Gottmenschen, das geheimnisvolle Abbild des göttlichen Lebens und zugleich Urbild der ganzen Schöpfung, sollen Mensch und Menschheit zum Ebenbilde Gottes gestaltet werden *zunächst in der übernatürlichen Ordnung*, im *corpus Christi mysticum*.

In diesem geheimnisvollen übernatürlichen Organismus ist jedes einzelne Glied, jeder einzelne Mensch in seiner persönlichen Überzeugung, in seinem Gewissen, seiner Gotteskindschaft und seinem Gnadenleben selbständig, unmittelbar Gott verantwortlich, unabhängig von

der Stellung oder Funktion im hierarchischen Aufbau der Kirche gleichwertig und gleichberechtigt, steht oder fällt in seiner unverkürzten Eigenpersönlichkeit dem ewigen Richter einzig nach dem Grade seiner persönlichen Heiligkeit oder Unheiligkeit. Und doch ist jede einzelne Persönlichkeit als lebendiges Glied in einen lebendigen Organismus so eingegliedert, daß seine Lebenstätigkeit dem Ganzen dient, wie es vom Ganzen beständig Lebenskräfte empfängt, ja daß sie gerade im Dienst am Ganzen sich als Einzelpersönlichkeit vollendet, mit dem übernatürlichen Wachsen der eigenen Persönlichkeit wieder zum Wachstum des Ganzen beiträgt und so beiträgend vermehrte Lebenskraft vom Ganzen sich zuwendet, in wundervoller Wechselwirkung von Persönlichkeit und Gemeinschaft.

Diese wesentliche Gleichwertigkeit der Einzelpersonen und die wechselseitige Lebenssteigerung im Einzelnen und im Ganzen besteht in vollster Harmonie zusammen mit der funktionellen Verschiedenheit der Glieder im hierarchischen Aufbau der Kirche. Alle Funktionen sind Liebesdienst am Ganzen, ihre Träger Diener des Ganzen, aber aller Dienst am Ganzen ist in dieser wundervollen *communio sanctorum* zugleich Förderung des Einzelnen, jeder Träger einer Funktion, die Einzelnen wie die Gruppen und Berufe, Klerus und Laien, der Klerus vom Papst bis zum jüngsten Kaplan, die Orden und Organisationen in ihrer mannigfaltigen Eigenart und Zwecksetzung, die Laien, ob Laienapostel oder betende Kindesunschuld oder geduldiges Leiden, alles dient dem Ganzen, aber jeder wird für sich in dem Maße vollkommener, heiliger, reicher an den Gütern Gottes, als er in selbstvergessener Liebe für die andern lebt, arbeitet, betet, leidet.

Dieses in Christus gebildete übernatürliche Ebenbild des innergöttlichen Lebens, die im *corpus Christi mysticum* lebendig gewordene Harmonie von Persönlichkeit und Gemeinschaft soll nun Vorbild und zugleich die gestaltende Kraft sein für die göttliche Ebenbildlichkeit in der natürlichen Gesellschaftsordnung der Menschheit. In Gottes Werken ist alles, wenn auch stufenförmig gegliedert, eine große, wunderbare Einheit. Wie die Übernatur die Natur voraussetzt und auf ihr aufbaut, so soll die Übernatur wieder die Natur erfassen, erheben und durchdringen. Sind es doch dieselben Menschen, aus denen sich die natürliche wie die übernatürliche Gemeinschaft bildet. Natur und Übernatur müssen sich in der Gesamtheit ähnlich harmonisch verbinden wie im einzel-

nen Menschen. Die den gleichen Funktionen dienenden Menschen und Berufe müssen unter Wahrung ihrer eigenen Rechte und Interessen so in die gesamte Gesellschaft eingegliedert werden, daß das Einzelne dem Ganzen dient, im Dienst am Ganzen wächst und sich vervollkommnend und so selbst wachsend das Wohl am Ganzen fördert und von ihm wieder steigende Förderung empfängt.

Die nach dem Vorbilde der übernatürlichen Gesellschaftsordnung des Leibes Christi in der Kirche gestaltete natürliche Ordnung wird so nicht nur in sich stark und glücklich, sie wird auch der tragfähige und fruchtbare Boden, auf dem das religiös-sittliche, das gesamte kirchliche und übernatürliche Leben sich aufbaut, entfaltet und vollendet.

So soll der ganze große Gottesplan sich vollenden: Das innergöttliche Leben strömt durch den Gottmenschen in die Schöpfung ein, durchdringt sie mit übernatürlichem Leben, erfaßt und erhebt auch die Natur, um sie dann durch die Übernatur in Christus hineinzuführen in das ewige Leben des dreieinigen Gottes.

III. Die praktische Arbeit.

Selbstredend sind die eben dargelegten Gedanken nicht ohneweiters für die breiteren Massen verwendbar. Sie sollten nur Grundlagen und Andeutungen geben dafür, in welcher Richtung und in welchem Geiste die Seelsorge in der heutigen Lage der Menschheit zu arbeiten hat. Das Wichtigste dabei ist, daß der Priester selbst sich solche Gedanken zu eigen mache, seine eigene Seele und seine persönliche Einstellung zu seinem Beruf und zu den Menschen darnach gestalte, Dogma und Leben in seinem Innern, in seinem Privatleben und dann auch in seinem ganzen Wirken selbst zu einer lebendigen Einheit mache. Dann wird er zur rechten Zeit auch die rechten Worte der Belehrung finden, und die Worte der Belehrung werden auf dem Hintergrund seines eigenen Lebens Wirksamkeit haben.

Für die Verwertung der angeführten Gedanken in der Seelsorge braucht es nicht so sehr eigener Predigten oder gar Predigtzyklen; wichtiger ist, daß die ganze Seelsorgsarbeit, in Predigt, Katechese und jeder anderen Tätigkeit überall und bewußt auf die religiöse Pflege von Berufsgeist und Gemeinschaftsgeist aus den Wahrheiten und Kräften der Religion heraus hinzielt.

Auf einige Dinge sei besonders hingewiesen. Da gegenüber der menschlichen Selbstsucht die Pflege des Ge-

meinschaftsgeistes am meisten Schwierigkeit bereitet, wird diese Seite mehr Berücksichtigung finden. In den meisten Fällen wirkt übrigens dieselbe religiöse Wahrheit oder Übung gleichzeitig für den christlichen Berufsgeist wie für die christliche Solidarität.

Die Glaubenslehren bieten vielfach Gelegenheit, den erwünschten Geist aus den tiefsten Quellen heraus zu bilden. Am Feste der Heiligsten Dreifaltigkeit, auch bei Predigten über das heilige Kreuzzeichen darf man schon wagen, das innergöttliche Leben als Quelle und Urbild des menschlichen Lebens zu zeigen. Die Menschen haben heute oft viel mehr Gefallen und Verständnis für tieferes, denkendes Erfassen des heiligen Glaubens als man meint. Die Predigten über Christus, seine Person, sein Leben, sein Erlösungswerk können fast immer für unseren Gegenstand fruchtbar gestaltet werden, ja dieses Gebiet bleibt immer das wirksamste und fruchtbarste. Was den Leuten am Heiland lebendig gezeigt wird, packt immer am stärksten. Erst recht, wenn immer das Innenleben des Herrn, sein Herz, in seiner Gottes- und Menschenliebe und seiner tiefsten Eigenart, in der sich selbst für alle als Sühne und Bittopfer hingebenden Liebe als Vorbild für jeden Christen als alter Christus, als Glied am Leibe Christi anschaulich vor die Seelen tritt. Besondere Pflege verdient heute aus verschiedenen Gründen die gesamte Lehre über die Kirche, die dann freilich nicht als bloße Rechtsinstitution behandelt werden darf, sondern auch nach ihrer inneren vitalen Seite als corpus Christi. Aber das auch wieder nicht in einer jetzt nicht seltenen Art, die manchmal einer halb protestantischen Schwärmerei für den Leib Christi nahe kommt, mit Vernachlässigung der ganz wesentlichen Stellung und Bedeutung der Autorität und Hierarchie in der Kirche. Gerade diese Seite der Kirche, das dreifache kirchliche Amt als Werkzeug der göttlichen Liebe für das Ganze und jeden Einzelnen, mit den früher angedeuteten Gedanken über die persönliche Aufgabe und Verantwortung des Trägers eines Amtes erweist sich als besonders wertvoll.

Die heiligen Sakramente, vorab die sozialen, lassen überall Gedanken an die Verbundenheit der Menschen in Christus wie die Bedeutung und Aufgaben der einzelnen Glieder erläutern, über allem aber ist die heiligste Eucharistie als Opfer und Opfermahl so recht das sacramentum unionis, ein Hauptmittel zur Bildung und Pflege des christlichen Solidarismus. Überhaupt die Liturgie als Gemeinschaftsfeier, die über die Belehrung hinaus tatsächliche Pflege des Gemeinschaftsgeistes bietet, möge

zielbewußt verwertet werden. Auch alle Unterweisungen über das Gebet, das Paternoster, aber auch die meisten anderen in die Liturgie aufgenommenen Gebete, wie die Litaneien, die Mariengebete u. s. w. bieten in ihrer Pluralform reichlich Anlaß, die Verbundenheit aller immer wieder zu betonen und den Herzen einzusenken.

Das Gebiet der Sittenlehre, der Dekalog als Ganzes, die Gebote der zweiten Tafel, Gerechtigkeit und Liebe in ihrem ganzen Umfang seien da nur flüchtig erwähnt. Es braucht kein Suchen nach besonderen Stoffen oder neuen Gegenständen. Es gilt das Gewöhnliche so zu behandeln und zu verwerten, daß die Achtung von jedem ehrlichen Beruf, dem eigenen und dem fremden, die Verbundenheit aller untereinander, die Wechselbeziehung in Wohl und Weh zwischen Individuum oder Stand, Beruf und Gemeinschaft immer wieder zum Bewußtsein gebracht wird. Gerade dadurch, daß das alltägliche Leben mit allen Verhältnissen immer wieder zur Erläuterung der Glaubenslehren, zur Begründung und Anwendung der sittlichen Forderungen herangezogen wird, muß Offenbarung und Übernatur gestaltend auch das ganze natürliche Leben erfassen und durchdringen.

Gar vieles, was in der Predigt zu weitläufig oder aus anderen Gründen unpassend sein würde, kann in der Standesunterweisung, in Schule und Verein besprochen werden. Man lasse die jungen Leuten etwa selbst herausarbeiten, wie viele Menschen, Berufe und Gewerbe mitarbeiten müßten, bis das Gotteshaus in Bau und Einrichtung bis in alle einzelnen Gegenstände in demselben fertig dastand, samt der für all die Arbeiter nötigen Nahrung und Bekleidung. Kaum eine Berufsart im Leben wird dabei unbeachtet bleiben. Und dann zeige man, wie diese alle zusammenarbeiten müßten, um dem Heiland eine Wohnung, uns selbst ein heiliges Familienheim zu schaffen, wie sie alle dem Heiland dienten und uns, wie der Heiland sie alle mit seiner Liebe umfängt und segnet und wir alle ihnen verbunden sind. — Jeder Gebrauchsgegenstand in seinem ganzen Werdegang, jedes Bedürfnis des Lebens, das Befriedigung heischt, kann zum Ausgangspunkt solcher Aussprachen genommen werden, welche gleichzeitig den Berufsgeist wie das Bewußtsein der Verbundenheit aller, die Achtung vor jeder ehrlichen Arbeit wie die Rücksichtnahme gegeneinander zum Nutzen aller wecken und fördern.

Eine besondere Aufgabe fällt da den Eltern und damit der Elternbildung durch den Priester zu. Erst müssen ja die Eltern selbst den rechten, weiten christlichen

Geist haben, damit sie den Kindern mehr durch Beispiel als durch Belehrung die Achtung vor jedem Beruf beibringen, Geringschätzung irgend einer Berufsart ausdrücken können. Manches hat da aus dem Leben auch sonst vortrefflicher Familien zu verschwinden. Wenn z. B. einem lernfaulen Söhnchen in sogenannten besseren Familien gedroht wird, es müßte Schuster oder Straßenkehrer werden, so sind derartige Drohungen sehr geeignet, schon von klein auf eine ungesunde Geringschätzung solcher Berufe zu fördern.

Mit Einzelheiten käme man da an kein Ende. Der Seelsorger, der selbst erfüllt ist von dem, was die Zeit braucht, in dem die früher angeführten dogmatischen Gedanken Leben sind und Liebe wecken, wird auf Schritt und Tritt, im Einzelverkehr und vor einer größeren Zuhörerschaft, in der Leitung der Pfarrgemeinschaft wie der Arbeit in den einzelnen Vereinen, in der Schule, in der karitativen Tätigkeit wie in der Berufsberatung, in der Gemeindestube, im Ortsschulrat und im Gasthaus Gelegenheit finden, aus dem Glauben heraus Berufsgeist und Gemeinschaftssinn zu fördern und dem einen Ziele zu dienen, ut omnes unum sint.

Für alle Seelsorgsarbeit in dieser Richtung bleibt aber immer entscheidend, wie der Priester selbst das an sich anschaulich zeigt, was er lehrt, in der Art, wie er selbst lebt, seine Dienstleute und Arbeiter hält und behandelt, wie er mit den Vertretern der verschiedenen Berufe und Stände privat und öffentlich, auf der Straße und im Gasthaus verkehrt, wie er grüßt, Antritts- oder Hausbesuche macht, Kirchenstühle vergibt, Schulden zahlt, Vorstands- und Ausschußmitglieder auswählt, die Kinder verschiedener Eltern behandelt u. s. w. Die Arbeit dieser Art geht wohl jeder anderen voran.

Zur Pflege des Berufsgeistes wäre es wohl sehr wertvoll, mit Liebe zu erhalten oder zu beleben, was an religiöser Weihe der Zünfte oder Gilden mit Jahrtag, Berufspatron u. dgl. noch vorhanden ist, die in alten und neueren Ritualien enthaltenen benedictiones für die Arbeitsräume, Arbeitsgegenstände und Arbeitsprodukte mehr zu gebrauchen und sie auch in Ansprachen auszuwerten, um die Berufsarbeit mit höheren Ideen zu heben und zu heiligen. Immer aber so, daß mit der Hochschätzung des jeweils besprochenen Berufes die Verbundenheit mit den andern ins Bewußtsein gebracht wird. Die Pflege des Berufsgeistes darf nie die überall vorhandene Neigung stärken, den eigenen Beruf zum wichtigsten zu erheben.

Anregungen sollen hiemit gegeben werden, keine vollständige Darlegung. Wie immer Staatsformen sich gestalten mögen, sicher ist, daß das weitere Schicksal des Reiches Gottes auf Erden und damit das ewige Schicksal von Tausenden, vielleicht Millionen, davon abhängt, wie wir Priester die Pläne der ewigen Liebe in Wort und Tat verwirklichen helfen, daß alle Menschen, als Einzelmenschen in Christus vollendet und in Christus untereinander geeint, hineingeführt werden in den ewigen dreieinigen Gott. Diese Aufgabe steht uns immer an erster Stelle. Wenn wir damit auch zu einer tiefgreifenden Besserung der irdischen Verhältnisse unserer Seelsorgskinder beitragen können, wird diese in sich schon wertvolle Frucht davon wieder unserer eigentlichen Priesteraufgabe zugute kommen.

Erfahrungen in Exerzitien.¹⁾

Von P. Matthäus Kurz O. Cist., Professor in Heiligenkreuz bei Baden.

Über die Exerzitienordnung. Sie ist manches Mal so enge, daß zu Andachten nach eigener Wahl der Teilnehmer gar keine Zeit übrig bleibt: solche Engherzigkeit findet sich besonders in weiblichen Instituten. — Vielleicht ist sie manches Mal zu weit. Priester, die in keiner Kommunität leben, verrichten während der Exerzitien Brevier, Rosenkranz und Kreuzweg sehr gerne gemeinsam mit Mitbrüdern. Vielleicht wäre es gut, in der Tagesordnung hiefür bestimmte Stunden anzugeben, aber mit dem Bemerken: nicht obligat.

In manchen geistlichen Häusern findet der Exerzitienleiter eine fertige Exerzitienordnung vor, die ihm einfach mitgeteilt wird. Wenn sie praktisch abgefaßt ist, wird man sie gerne annehmen. Wenn man die Anstalt noch nicht kennt, in der man die Exerzitien zu halten hat, *wird es gut sein*, gleich bei der Zusage die gewünschte Ordnung vorzulegen und etwaige Vereinbarungen mit der Vorstehung zu treffen.

Das Stillschweigen ist ein öfter unterschätzter Punkt. Ein Ordensmann sollte in einem geistlichen Hause Exerzitien geben; es wurde ihm bedeutet, daß es in diesem Hause nicht üblich sei, das Stillschweigen genau zu halten. Er lehnte es ab, diesen Mißbrauch mit seinem Namen zu decken.

¹⁾ Die zwei Bändchen P. Harrasser, Exerzitienleitung, Innsbruck, „Tyrolia“, werden als bekannt vorausgesetzt.